

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 37 (1911)  
**Heft:** 43

**Artikel:** Herbstliche Philosophie  
**Autor:** Geblich, Hanserich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-444167>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Anerwartete Erfolge.

Lisebeth.

Es riefen die Herren Englishman  
Den Friedenskongreß ins Leben;  
Es sollte auf der ganzen Welt  
Nur Schiedsgerichte geben.  
Es sollte der Stärkere fürderhin  
Den Schwächeren nicht mehr berauben;  
Und als der Kongreß beisammen war,  
Da mußten die Buren dran glauben.

Mit Old-England war die Sache mißglückt,  
Doch wirkten die Haager weiter;  
Sie suchten nur für das Etablissement  
Einen neuen artistischen Leiter.  
Der Zar übernahm das Protektorat  
Voll reinsten Friedensliebe;  
Doch kriegten die Russen im selben Jahr  
Von Japan noch blutige Hiebe.

Und heuer die Friedensliga zum Sitz  
Sich die Roma aeterna erkor:  
Es spritzte nun aus der ewigen Stadt  
Der ewige Friede hervor.  
Doch ehe die Friedenstauben noch  
Mit dem Welzweig kamen gesfogen,  
Waren schon die Tschinggen zum Länderraub  
Nach Tripolis ausgefogen.

\* \* \*

Es ist der Türke ein kranker Mann,  
Mit sich selbst und der Welt im Kriege,  
Drum riefen die Tschinggen: Vive la gloire!  
Wir kommen zu billigem Siege.  
Es kann der Türke nach Tripolis  
Keinen einzigen Kopfschweif führen,  
Der Schwiegerpapa am Schwarzen Berg  
Wird im Balkan die Blut schon schüren.

Doch plötzlich hört man ganz andere Mär',  
Der Wind ist umgesprungen,  
Und was den Jungtürken nie gelang,  
Den Tschinggen ist gleich gelungen.  
In Europa, Asien, Afrika  
Die Moslims hab'n sich geeinigt,  
Sie stehen nun alle wie ein Mann,  
Bis das Land von den Tschinggen gereinigt.

\* \* \*

Vor San Giovanni del Medua  
Tanzt stolz das ital'ische Geschwader;  
Der Halbmond muß fallen, denn nichts widersteht  
Der siegesbewußten Eskader.

Es blitzen die Schüsse, Geschützdonner rollt,  
Die Hasenbatterie zeigt schon Lücken,  
Die türkischen Schiffe im Hafen schon sind  
Zerschossen zu winzigen Stücken.

Die Sonne geht unter mit südlicher Pracht,  
Und nun in der finstern gespenstigen Nacht  
Gewinnt das Tschinggeneschwader — o weh!  
Gerade noch glücklich die — offene See!

### ☞ Liebesgram. ☜

Ach, wie hab ich sie geliebet,  
Die ich nannte „meine Fee“.  
Doch, sie hat mich sehr betrübet  
Und das tut mir heut noch weh.  
Schmerzbewegt ging ich von dannen  
Als sie mir den Abschied gab.  
Und die Stunden, die zerrannen  
Und ich stand an ihrem Grab.  
Geistig — mein ich — selbstverständlich,  
Denn der Geist regiert die Welt.  
Was nicht Geist ist — ist zu ländlich,  
Was mir leider nicht gefällt.  
Ihre Seele ging mir flöten —  
Ach, wie war mir damals bang.  
Schleunigt wollte ich mich töten,  
Was mir aber nicht gelang.  
In gereimten Verlen heul ich  
Meine Schmerzen nur so hin.  
Dieses mach ich darum, weil ich  
Immer noch sehr traurig bin.

Johannis Feuer.

### Herbstliche Philosophie.

Unter einem Baume sitzend  
Denk ich, wie das so geschah.  
Kaum noch war man schrecklich schwitzend,  
Heute friert man ja beinah.  
Schwer an halbverdorrten Früchten  
Biegt sich über mir ein Ast.  
Und hier sitz ich ganz in Züchten,  
So etwas geniert mich fast.  
Ach, die Sittlichkeit ist schrecklich,  
Gar für einen, der ermisßt,  
Daß, was er vermag, erklecklich  
Und nicht zu verachten ist.  
Leider aber will die Welt nun,  
Daß ich leidlich sittlich bin.  
Darum, wenns auch schwer mir fällt, tun  
Muß ich dieses immerhin.  
Wenn ich also zu dem Baume  
Schau, fällt es mir dann ein  
Wie in einem dunkeln Traume:  
Wie ist doch die Welt — gemein.  
Hanserich Geblich, Lyriker.

### ☞ Deutsche Perlen. ☜

Die echten Perlen fischt man sonst  
Nicht aus dem Rhein; in fernen Zonen  
Pflückt man sie heut' noch buzenweis  
Wie ungefähr bei uns die Bohnen.  
In Afrika, — gewiß! Doch auch  
Im Bayernland: im Main, dem weißen,  
Hat neulich Dinger man entdeckt,  
Die schlechtweg deutsche Perlen heißen.  
An Perlen ein paar Hunderl Stück  
Bringts Oberfrankenland zu Tage,  
Fast muter's wie ein Märden an,  
Wie eine halbverklung'ne Sage.

Die Zahl ist minimal fürwahr  
(Kein Wort ist drüber zu verlieren)  
Denkt man der Badeorte, die  
Sich gerne „Perle“ titulieren! — ee-

### ☞ Die Krinoline. ☜

Sie kömmt, sie kömmt — doch nicht die  
stolze Flotte,  
wie einst begehrt Schillers Friedrich schrieb.  
Im Gegenteil, ein Ding, das seiner Votte  
in manchem gleicht — und dieses ist mir lieb.  
Aus England werden wir sie importieren  
zur Freude aller Männer alt und jung.  
Am Anfang wird sie sich vielleicht genieren;  
dann aber — macht sie in Begeisterung.  
Ich steh schon lang vor aufgesperrten Türen  
und guck mir beinah die Augen wund.  
Denn mich gelüstets wirklich, die Mäuren  
zu sehen, die sie hat — aus manchem Grund.  
Ich sag es offen, tipp's per Schreibmaschine:  
Das Ding ist weiblich, wie der Leser sieht,  
nennt sich in zweiter Linie niedlich — „Eine“,  
wie das ja oft und manchemal geschieht.  
Doch leider bleibt's bei „Eine“ nicht alleine.  
Sie heißt am Anfang „Krinoline“ überdies.  
Und „Krinoline“ — dieses ist gemeine  
und macht dem stärksten Menschenmagen  
mieß.  
Joh. Feuer.

### Der verkannte Pegasus.

Die Feder her — das Geistesichwert!  
Des Witzes scharfe Sporen!  
Es harrt mein feurig „Dichterpferd“  
Schon wihernd vor den Toren.

Wo ist, wie ich ein Reitersmann,  
Der mit verhängtem Zügel  
Erfürmt des Ruhmes steile Bahn  
Stets felsenfest im Bügel?

Von dannen sprengt herr Adolar,  
Den Lorbeer zu erringen;  
Im Winde fliegt sein Künftlerhaar  
Wie junger Adler Schwingen.

Doch — auf des Weges Mitte schon  
Stehn keuchend Roß und Reiter  
Der „Dichter“ seufzt mit dumpfem Ton:  
„Ich komme nicht mehr weiter!“

Kein Siegesreis sein Haupt beichwert,  
Weil er auf seinem „Steckenpferd“  
Der „Reimkunft“ nur gelesen.

m. R.

### Der Redaktor in der Sauerzeit.

Im Mai da regnets Lenzgedichte  
In ganz enormer Ueberzahl,  
Das wunnig-sonnige Gebusel  
Wird dem Redaktor oft zur Qual.

Im Herbst lobhudelt man den Sauer  
Besonders wenn er räß und gut,  
Den vielgeplagten Redaktoren  
Wird es dabei elend zu Mut.

Wenn auf dem Pult gleich einem Berge  
Der Sauerfingsang sich erhebt  
Und ihm beim Manuskriptlesen  
Die Zunge fest am Gaumen klebt.

Da ist's nur menschlich und vergehlich  
Wenn ihn ein wahrer Kausch umbrauft  
Und mancher „säuserliche“ Hymnus  
Mit Wucht in den Papierkorb sauft.

W.

### ☞ Pariser Moral. ☜

Das Fräulein Jussetot in Paris  
Unschuldig und leelenrein,  
Auf einer Bank im Luxembourg,  
Sitzt mutterfeelen allein.

Der Jupou, Cri de la derniere Mode  
Ist seitwärts gänzlich offen.  
Es lassen reizende „Dessous“  
Viel schöneres noch hoffen.

Ein Schutzmänn, süttlich tief empört,  
Führt sie zum nächsten Posten;  
Das Fräulein Jussetot lächelt fein,  
„Reklam“ — ganz ohne Kosten.“

Am Posten der Beamte gab  
Dem Fräulein zu bedenken:  
Man zeigt „Dessous“ nicht öffentlich  
Im Luxembourg auf Bänken.

Das Fräulein Jussetot ist zerknirscht,  
„Ich will“, spricht sie, ergeben —  
„Wenn ich mit „Dessous“ locken will,  
Wie sonst — den Rockstaum — heben.“  
Lisebeth.

### ☞ Ein felt'ner Vogel. ☜

Es hatt' ein Mann ein Vögelein,  
Das sperrt' er in den Käfig ein,  
Dort trillert' es den ganzen Tag,  
Ein harzer war's ganz ohne Frag!

Sein Federkleid glich goldnem Wein.  
„Wie kann man nur so goldgelb sein!“  
Der Mann gelangweilt also sprach.  
„Wart' nur, Dir helfe bald ich nach!“

Er gab ihm Pfeffer aus Cayenne  
(Er selbst aß Würstel gern mit Krenn).  
Und siehe, nach geraumer Zeit  
Ward herbstlaubrot das Federkleid.

Solch Farbenspiel, tief alle Welt,  
Man wirklich kaum für möglich hält.  
Doch fing das Vieß zu schmettern an,  
War's um den Nimbus bald getan.

Ein Vögelein, das so kann schrein  
Wird immer nur ein harzer sein!  
Der Mann sah fruchtlos sein Bemüh'n,  
Ward selbst (vor Ärger) gelb — und grün.  
ee-